stätten der Barockzeit« (1985), »Alle Vürnemere Opferung und Schanckungen zu Maria Stern in Taxa« (1990), »Rosenkranzandacht und Rosenkranzbruderschaft der Barockzeit im Dachauer Land« (1991), um nur einige zu nennen.

Viele Buchbesprechungen kommen aus seiner Feder, er beteiligt sich an Festschriften und Ausstellungskatalogen, so beispielsweise an »Altomünster – Ein bayerisches Kloster in europäischer Sicht« (1973), verfasst Begleittexte zu den Weihnachts-Talern der Sparkasse Dachau. Im Laufe der Jahre sind so an die 100 volks- und heimatkundliche Veröffentlichungen zusammengekommen.

Robert Böck zieht es immer wieder ins Dachauer Land, wo er forscht, Belege sammelt, sie fotografisch festhält und Vorträge hält. Als Kenner der Dachauer Tracht und deren Entwicklung ist er maßgeblich an deren Erneuerung beteiligt, dem wiederbelebten Museumsverein Dachau steht er gerne und kundig bei der Planung des Bezirksmuseums zur Seite.

Dass seine Fotodokumentationen nicht nur einen historisch-wissenschaftlichen Wert darstellen, sondern durchaus auch einen sehr »gegenwärtig-praktischen«, mögen zwei Beispiele zeigen, bei denen mit Hilfe seines Archivs gestohlenen Kulturgut aus dem Dachauer Land gefunden und wiederbeschafft werden konnte, so Votivtafeln aus der Wallfahrtskapelle Geiselwies und die Statue des heiligen Egidius aus St. Kastulus in Puchschlag. Sie waren im Antiquitätenhandel aufgetaucht,

wurden von Robert Böck erkannt und mit Hilfe der Polizei sichergestellt.

Robert Böck ist nicht nur ein Mann des Forschens und Schreibens, er ist auch einer des Berichtens und Erzählens. Lang ist die Liste seiner Vorträge (an die 300), die er in Volkshochschulen, Heimatmuseen, vor historischen Vereinen, beim Altertumsverein in München, in Altenheimen und vor Landfrauen, in Stadtbüchereien oder bei den Krippenfreunden gehalten hat, besonders häufig auch beim Dachauer Forum, wo er auch Referent im Rahmen des Seniorenstudiums war.

Als ein besonderes Geschenk an sein geliebtes Dachauer Land können die beiden Bände »Wallfahrt im Dachauer Land« (1991) und »Dachauer Tracht« (1994) als Band 7 und 10 der »Kulturgeschichte des Dachauer Landes« angesehen werden. Sie gelten als beispielhaft und haben ihm und dem Museumsverein Dachau viel Lob und Ehr eingebracht.

Robert Böck hat sich um das Dachauer Land verdient gemacht. Wir danken und gratulieren!

Literaturhinweis

Robert Böck: Volksfrömmigkeit und Brauch. Studien zum Volksleben in Altbayern, hrsg. und eingeleitet von Karl-S. Kramer. München 1990 (mit Bibliografie).
Wilhelm Liebhart: Robert Böck zum 80. Geburtstag. In: Amperland 36 (2000) 303 (mit Bibliografie).

Anschrift des Verfassers:

Dr. Horst Heres, Langhammerstraße 1, 85221 Dachau

»Gack, Gack, Gack, Gack à Ga«

Zur Geschichte der Ei-Wallfahrt Maria Stern in Taxa bei Odelzhausen

Robert Böck zum 90. Geburtstag gewidmet

Von Wilhelm Liebhart

Am 17. Februar 1802 verfügte ein kurfürstliches Dekret die Aufhebung des Konvents der Augustiner-Barfüßer zu Maria Stern in Taxa unweit von Odelzhausen im Landgericht Dachau.¹ Kurfürst Max IV. Joseph war grundsätzlich der Meinung, dass Bettelordenklöster »schädlich« seien, nicht »in den Geist der Zeit« passen und »Aberglauben unter der Nation« verbreiten würden.² Sein leitender Minister Maximilian von Montgelas hatte schon 1796 die Aufhebung der Bettelordenklöster empfohlen, weil sie »der Gesellschaft zur Last« fielen, »indem sie auf ihre Kosten leben und in ihr Unwissenheit und Aberglauben erhalten« würden.³

Säkularisation 1802

Mit der Aufhebung des Konvents zu Taxa war auch das Schicksal einer knapp 200-jährigen Marienwallfahrt besiegelt, da die Wallfahrts- und Klosterkirche mit dem Konventbau abgerissen wurde. Taxa war nach Altötting und Tuntenhausen »einst eine der bedeutendsten Marienwallfahrten in Bayern«.⁴ Das Gnadenbild, eine thronende, bekrönte Madonna mit stehendem und gekröntem Jesuskind auf dem rechten Knie, blieb erhalten, da es am 8. Juli 1802 in die Pfarrkirche von Odelzhausen transferiert worden war. Obwohl sich der ursprüngliche Gnadenort sozusagen in Sichtweite vom neuen Standort befand, kam die Wallfahrt in der Folgezeit zum Erlöschen. Restitutionsversuche in der frühen Ära König Ludwigs I. scheiterten an den Behörden.⁵ In der Nachfolgekappelle von 1848 finden sich neben wenigen Votivbildern des 19. Jahrhunderts merkwürdige Votivgaben, die ein kryptisches Weiterleben bezeugen – sogenannte »Sterneier«.

Robert Böck beschreibt sie als »durchwegs sehr dünnschalige Eier«, die »auf einer Seite etwas plattgedrückt« sind und »dort eine elliptische blasenartige Ausbuchtung« aufweisen, »von der strahlenförmige Einschnürungen nach außen verlaufen«.⁶ Bis heute sind solche Sterneier in der Region nachgewiesen, nicht wenige befinden sich in Privathesitz. Sie gelten nicht nur als Raritäten der Natur, sondern nach wie vor als Glücks-, ja Wunderzeichen. Rudolf Kriß führt diese »Missbildung« der Eischale »auf eine Deformierung des Eierstocks« zurück.⁷ Robert Böck berichtet von Mutmaßungen über einen lokalen Kalkmangel, wonach sich die Eier beim Erkalten im Nest zusammenziehen würden.⁸ Ein solches »Stern-Ei« (auch »Taxa-Ei« genannt) steht am Anfang der Geschichte der Wallfahrt Maria Stern zu Taxa. Dies berichtet der bedeutendste katholische Prediger Süddeutschlands im 17. Jahrhundert, P. Abraham a Sancta Clara, in seinem knapp 300 Seiten starken Büchlein mit dem Titel »Gack, Gack, Gack, Gack à Ga«, das 1685 in erster Auflage⁹ in München erschien und bis 1688 insgesamt sechs Auflagen erlebte. Spätere Nachdrucke erschienen 1732, 1742, 1846 und zuletzt 1991. Abraham überliefert die Ursprungs- und Gründungslegende der Wallfahrt, die immer wieder – auch vom Autor dieses Beitrags¹⁰ – ungeprüft tradiert wird.¹¹ Danach habe am 17. August 1618 eine schwarze Henne auf einem frisch gebrannten Ziegelstein ein Ei gelegt, »auff welchem gantz deutlich ein strallender Stern gezeichnet / vnd außgedruckter zu sehen / in dessen Mitten ein schön gebrenntes / vnd wol sichtbares Frawen=Haupt« erkennbar war.¹² Das Wunder soll Johann Wilhelm von Hundt,

Schloss- und Hofmarksherrn von Lauterbach, Sulzemoos und Odelzhausen, daran erinnert haben, das anlässlich seiner Rettung aus Seenot gegebene Gelübde, nämlich eine Marienkapelle zu bauen, endlich zu erfüllen. Diese Gründungslegende ist so verwurzelt, dass die ergänzenden und korrigierenden Forschungen und Ergebnisse Robert Böcks dazu bis heute nicht zur Kenntnis genommen wurden.¹³ Wer war der Autor dieses Wallfahrtsbuches?

Abraham a Sancta Clara

Von 1670 bis 1672 wirkte Pater Johann Ulrich Megerle mit dem Ordensnamen Abraham a Sancta Clara als Feiertagsprediger in Taxa.¹⁴ Der am 2. Juli 1644 im badischen Kreenheinstetten geborene Sohn eines Gastwirts besuchte von 1656 bis 1659 das Jesuitengymnasium in Ingolstadt. Sein Onkel Abraham Megerle, Kanoniker in Altötting, nahm sich seiner an und ermöglichte ihm von 1660 bis 1662 den Besuch des Gymnasiums der Benediktiner zu Salzburg. 1662 trat Johann Ulrich Megerle dem Bettelorden der Augustiner-Barfüsser in Maria Brunn bei Wien bei. Es schlossen sich von 1663 bis 1668 theologische Studien im ordensinternen Hausstudium in Wien, Prag, Ferrara und wieder in Wien an. Am 8. Juni 1668 wurde er dort zum Priester geweiht. 1670 erschien seine erste Veröffentlichung. In Taxa trat er im gleichen Jahr eine Stelle als Feiertagsprediger an. Nach der Rückkehr nach Wien 1672 berief ihn Kaiser Leopold I. 1677 zum Hofprediger. Berühmt wurde er durch seine Predigten im Pestjahr 1679/1680¹⁵ und durch seinen publizistischen Kampf gegen die Türken, die 1683 Wien vergeblich belagerten. 1684 begann er im Konvent zu Graz mit der Niederschrift der Wallfahrtsgeschichte von Taxa, die ein Jahr später erstmals in München erschien. Das Buch machte Maria Stern überregional bekannt. Die Folgejahre lehte Abraham neben Graz auch in Wien und in Rom. Am 1. Dezember 1709 verstarb er nach einem reichen und aktiven Leben. Sein publiziertes Werk zählt über 60 Veröffentlichungen, vor allem Predigten, Volksbücher und moralsatirische Werke. Heute gilt er als »der größte Publizist in deutscher Sprache zwischen Luther und Görres«.¹⁶ Schon zu Lebzeiten wurde er wegen seiner Sprachgewalt gelobt, lange bevor Goethe und Schiller ihn entdeckten. Hans Pörnbacher spricht von kuriosen Sprachspielen und »Begebenheiten, voll Poesie, Geschichten, Bildern und Gleichnissen«.¹⁷

Gack, Gack, Gack, Gack à Ga

Prior Pater Fanciscus à Passione Domini stellte Abrahams Druck einen Widmungstext für den zuständigen Diözesanbischof, Fürstbischof Albrecht Sigmund von Bayern (1651–1685), voraus. Es scheint, dass auch dieser Text von Abraham stammt. Wie der Fürstbischof aus dem Haus Bayern-Wittelsbach den Einfall aufgenommen haben mag, »anstatt Bayrland, Ayrland« zu sagen, weil »solche Stern-Ayer«, wie sie in Taxa zu finden sind, »das gantze Herzogthumb berühmt machen«,¹⁸ wissen wir nicht. Diese Sterneier seien nämlich ein Zeugnis dafür, »wie die übergebenedeyte Himmels=königin solches wertheste Herzogthumb« und auch die Diözese Freising »im Schutz vnd Schirm habe«.¹⁹ Man sehe daran, dass die Muttergottes nicht nur von den Menschen, sondern auch von den »gagazigeten Hennen«²⁰ verehrt werde. Abraham war auch der Meinung, man sollte das »Bayerland« in »Mariä-Land« umbenennen. In den elf Kapiteln des kleinformatigen Buches geht es unter anderem um die Familiensage derer von Hundt und um den Stifter der ersten Kapelle (S. 5–21), dann um die Ursprungslegende selbst und um die Anfänge der Wallfahrt (S. 21–29), weiterhin um die Baugeschichte zunächst der Gnadenkapelle und

dann der Wallfahrtskirche (S. 29–44), um die Niederlassung der Augustiner-Barfüsser (S. 75–85), um die Marienverehrung im Allgemeinen und Maria als Meerstern im Besonderen (S. 86–146) und schließlich um ausgewählte Mirakel in 25 Kapiteln (S. 146–271):

(S. 1–4) Groß vnd wunderlich seynd deine Werck (Vorwort)
(S. 5–12) Herkommen vnd Ursprung deß Hundischen Adels
(S. 12–21) Reiß Beschreibung / vnd Gottseeliges Gelübd vornehmen Herrn Joannis Guilielmi Hund / Keyserlichen vnd Churfürstlichen Raths

(S. 21–29) Wunderlicher Ursprung der Gnadenreichen Capellen / vnd berühmter Kirchfahrt Mariae Stern im Tãxa

(S. 29–44) Ein außführliche Beschreibung der H. Capellen / vnd Kirchen-Gebãw MARIA Stern im Taxa

(S. 45–59) Ein der Zeit noch beharrliches Wunder schönen Stern-Ay / welche zu ewigem Ruhm dises Gnaden Orths noch Jährlich in zimblicher Anzahl geleyet werden

(S. 59–75) Ein fernerer Bericht von dem grossen Zulauff / vnd volkreichen Processionen zu disem Gnaden-Orth MARIA – Stern

(S. 75–85) Ein kurtze Beschreibung / wie vnd was gestalt wir reformirte Augustiner Barfüsser zu Tãxa ein Closter erbawet / vnd solchen Gnaden Orth vnserer geistlichen Obsicht übergeben worden

(S. 86–124) Neben vnzählbaren schönen Preyß-Namen wird absonderlich von der Catholischen Kirchen vnd Mariani-schen Zungen die Mutter Gottes gar fuegsamb genannt Stella Maris – ein Meerstern

(S. 124–146) Eygentliche Abbildung der Menschlichen Trang-seeligkeit / welche dann öfters ein ernstlicher Antrib / dass wir den Himmel / vnd absonderlich die Mutter Gottes vmb Hülff anruffen

(S. 146–271) Allhier folgen die scheinbare grosse Gnaden / welche die übergebenedeyte Königin deß Himmels MARIA zu Tãxa milthertzigst allerley Stands-Personen ertheilt hat / vnd seynd solche auff bewehrte Zeugnissen / vnd sattsamer Beweisungen wol gegründet

Lob der Aufklärung

Ein zeitgenössisches Lob verdient besondere Aufmerksamkeit, weil es von einem kritischen protestantischen Frühaufklärer stammt, der nicht wie Abraham im Dienst der »allzeit florirenden / regierenden / victorisirenden Catholischen Kirchen«²² stand. Als »Wegbereiter der Aufklärung in Deutschland«²³ gilt der Leipziger Jurist Christian Thomasius (1655–1728). Seine Bedeutung liegt darin, dass er der aus England und Frankreich nach Deutschland kommenden Geistesströmung der sogenannten Aufklärung den Weg ebnete. Er rief zum rechten Gebrauch der menschlichen Vernunft, die ein Geschenk Gottes sei, auf. In seiner monatlich erscheinenden Zeitschrift »Schertz = Ernsthafte, / Vernünfftige und Einfältige / Gedancken, / über allerhand / Lustige und nützliche Bücher« (Buchaussgabe unter dem Titel: »Monats=Gespräche«) besprach er 1688 Abrahams »Gack / Gack / Gack / Gack à Ga!«.²⁴ Im Gegensatz zu üblichen Buchbesprechungen lässt Thomasius hier vier fiktive Reisende wie ein »Literarisches Quartett« auftreten, die nach Leipzig unterwegs sind: Ein adeliger Kavalier, ein Privatgelehrter, ein Kaufmann und ein Schulmann unterhalten sich während der Kutschenfahrt über die Neuerscheinungen des Buchmarkts. Man liest aus Abrahams bisher erschienenen Predigten vor. Für den Schulmann stellen die Predigten katholische Narreteien dar, er findet sie »abgeschmackt, und [...], besser für einen Quacksalber auf dem Markt, als vor einen Prediger in der Kirchen«. Trotzdem gelingt es Abraham, die Protestanten

aufgrund seiner Pointen und Formulierungen zum Lachen zu bringen. Obwohl sie seine Reime, seine Beispiele und Vergleiche ablehnen, können sie nicht umhin, die unerwarteten Pointen zu bewundern. Sie würdigen seine gute Absicht, das Volk während der Predigt durch Einfälle zu fesseln, nicht nur um zu erbauen, sondern auch um moralisch anzuleiten. Anerkennung findet bemerkenswerterweise die Wallfahrtsgeschichte von Taxa. Thomasius gebraucht Worte wie »anmuthig« oder »gar artig« für die historischen Teile und lobt die »ebenmäßig schöne Redensarten« und sinnreichen Einfälle. Über den katholischen Wunderglauben macht er sich lustig. So meint er, wenn man von vier bis fünf medizinischen Fakultäten für sterbenskrank erklärt worden sei, brauche man nur eine Wallfahrt nach Maria Stern zu geloben, um »alsbald wieder zu sich selbst [zu] kommen«. Thomasius interessieren nicht die eigentlichen Wunderberichte (Mirakel), sondern die diesen voraus gestellten Betrachtungen. Für bemerkenswert, weil typisch für Abrahams Gelehrsamkeit, Rhetorik und Technik, ist etwa die Umschreibung und Beschreibung des Todes im 23. Mirakelbericht. Es geht um zwei »Wunder«. Fall 1: Das Mädchen Ursula Teischel aus Welshofen (Lkrs. Dachau) stürzte in einen elf Klafter tiefen Brunnen. Die Mutter »verlobte« sich nach Taxa. Das Kind konnte lebend herausgezogen werden, »über welches sich dann jederman herzlich verwundert / vnd das Taxische Gnaden=Orth hierdurch in grossen Ruhm kommen.«²⁵ Fall 2: Maria Stadlmayr aus Sainbach bei Inchenhofen (Lkrs. Aichach-Friedberg) erblindete plötzlich an beiden Augen. Ihr Ehemann nahm Zuflucht nach Taxa und gelobte eine »Kirchfahrt sambt einer H. Meß«. Das Augenlicht kehrte zurück, »das ganze Dorff hat wegen dieser Begebenheit Zeugnis abgelegt.«²⁶ Diesen beiden Mirakeln stellt Abraham ein Buchstabenrätsel voraus: »A. E. I. O. V. – A. Du Audieb. E. Du Ertzdieb. I. Du Iblerdieb. O. Du Ohnverschambter Dieb. V. Du Verbannter Dieb!«. Der Privatgelehrte fragt die Mitreisenden, wer denn damit gemeint sein könnte? Sie erkennen unschwer den Tod, den dann Abraham auf seine unverwechselbare deftige Art wie folgt anspricht: »du garstiger, du schändlicher, du vnflätiger, du Mörderischer, du vnhöflicher, du grober, du leichtfertiger, du vermessner, du dollsinniger, du dölplischer, du verfressner, du zerlumber, du gründiger, du falscher, du haimbdickischer, du wilder, du knoperter Gesell, du Tödt, du Tödt, du Menschen=Fischer, [...] du Menschen=Schnitter, [...] du Menschen=Stürmer, [...] O Tödt! Du bist ein vermessener Dieb.«²⁷ Thomasius kommt zu dem Ergebnis, »dass keine Seite in diesem Werckgen sey, welche er [gemeint ist Abraham] nicht mit ebenmäßigen schönen Redens-Arten und sinnreichen inventionen [Einfällen] ausgespicket habe«. Als sich auch im Kurfürstentum Bayern die Aufklärung in der Staatsverwaltung durchgesetzt hatte, sah 1802 der Aufhebungskommissar Christian Adam Heydolph, vormals Klostersrichter von Fürstenfeld, in Abrahams Werk nur noch den »abgeschmacktesten Unsinn«, der »die gesunde Menschenvernunft« beleidige.²⁸ So ändern sich die Zeiten.

Dichtung und Wahrheit

Die früheste Darstellung des Ursprungs der Wallfahrt stammt von 1634 aus der Feder des Jesuiten P. Georg Stengel (1585 bis 1651), erschienen in seinem emblematischen, lateinischen Werk »Ova Paschalia«, das einhundert Deutungen des Eies als Symbol für Geburt und Leben enthält.²⁹ Der Gelehrte berichtet, von Johann Wilhelm von Hundts Schwiegersohn, Johann Egolf von Leonrod, als Gutachter für die Sterneier herangezogen worden zu sein. Es seien zwei Eier unmittelbar nach (!) Beginn des Baus einer sternenförmigen Kapelle gelegt worden, auf denen ein Stern oder Sonnenkranz zu erkennen war: »unmit-

telbar nach Baubeginn wurde an einem Freitag ein Ei gefunden, das einen [...] aufgedrückten Stern oder Sonnenkranz aufwies, und 14 Tage darauf ein weiteres dieser Art.«³⁰ Für P. Stengel war dies ein Naturwunder oder ein Wunder von Gott, das er der Natur eingab. Man hätte es als Bestätigung dafür gesehen, mit einem sternförmigen Grundriss das Richtige getan zu haben. Stengel beschreibt die Eier, »als wäre ein Siegel in Wachs oder weichem Kalk gedrückt worden«, andere sahen aus, als wäre die gerillte Struktur »mit Linien und Strahlen mit einem Pinsel« gemacht worden.³¹ Ein wirkliches Motiv des Bauherrn kennt der Jesuit nicht. Johann Wilhelm Hundt wollte lediglich die Errichtung eines Hofes mit Geflügel- und Fischzucht durch eine Kapelle zu Ehren der »hl. Jungfrau zum Stern« abschließen. Dieser prosaische Grund reizte ohne Zweifel Abraham zu einer Korrektur und zur Änderung des Ablaufs. Das Sterneiwunder musste am Anfang stehen und nicht als Folge erscheinen! Dass die Henne schwarz war und das Ei auf einen Ziegelstein legte, erscheint als bloße Erfindung. Abraham muss bekannt gewesen sein, dass Eier schwarzer Hennen vor Hexen und Teufeln, aber auch vor Unglücksfällen schützen sollen.³² Auch das Gelübde und die ausführlich beschriebenen inneren Kämpfe des Bauherrn bis es endlich zum Kapellenbau kam, erscheinen als reine Erfindung.³³ Abraham beruft sich auf den Beichtvater Johann Wilhelm von Hundts. War es der zuständige Pfarrer von Sulzemoos oder ein Kaplan? Konnte dieser 1670 noch leben? Ein unmittelbarer Zeitzeuge lebte noch. Es war der Sohn des Hundtschen Pächters des »Hühnerhofes«, der 1614 geborene und 1690 verstorbene Weltgeistliche Georg Schädli.³⁴ Interessant ist auch, dass das erste Mirakelbuch 1642 bis 1654,³⁵ welches der Sulzemooser Pfarrer Matthias Strohmayer auf Geheiß des Fürstbischofs Veit Adam von Gebeckh (1618–1651) anlegen musste, die Ursprungsgeschichte P. Stengels bestätigt: »Alß man aber die H. Capellen hatt angefangen zuebauen, hatt sich [...] begeben, dass durch ain oder zway Hennen [...] zwey tag nacheinander, alß / jedes tags ein Ay mit einem imprimirten Stern vnd ausführlichen Stern seindt gelegt« worden. Wir erfahren auch, dass 1642 das erste Ei bereits zerbrochen war, was bedeutet, dass es Abraham nie gesehen haben konnte. Es existierte zu diesem Zeitpunkt nur noch das zweite Ei. Die Feststellungen P. Stengels und Pfarrer Strohmayers erscheinen noch 1672 in dem großen Werk »Atlas Marianus« des Jesuitenpaters Wilhelm Freiherr von Gumpfenberg (1609–1675). Das Buch, das 1673 auch in deutscher Sprache erschien, listet 1200 Marienwallfahrtsorte auf.

Nach dem bisher Gesagten gab es keine Seenot und kein Gelübde des Kapellenbauers, auch kein Marienbild auf den Eiern, keinen Ziegelstein und keine schwarze Henne. Der Kapellenbau war keine Folge des »Ei-Wunders«, sondern die Voraussetzung. Das »Wunder« heiligte sozusagen nachträglich den frommen Zweck! Die Eier zeigten einen Sternenkranz, was als Meerstern gedeutet wurde und auf die Gottesmutter Maria verwies. P. Georg Stengel interpretierte das »Meer« als die »gegenwärtige Zeit, der Stern ist die hl. Jungfrau Maria, aus der jener geboren wurde, der alle Welt erleuchtet.«³⁶ Abraham hat aus den ihm bekannten Elementen eine Umstellung vorgenommen und eine zweifelsohne eingängigere, weil nicht banale neue Ursprungsgeschichte erfunden. Soweit will Robert Böck nicht gehen, Abraham hätte womöglich eine Volksüberlieferung aufgegriffen, der er folgen musste.³⁷ Es gibt aber vor 1685 keine Darstellung der Henne auf dem Ziegelstein, sondern nur danach. Das einzig Ungeklärte ist, warum der Bauherr einen sternförmigen Grundriss zugrunde legte. So ein Bau ist kompliziert und teuer. Hat man den Grundriss des 1618 begonnen und 1619 abgeschlossenen Kapellenbaus aufgrund des ersten

Sterneis während des Baus verändert?³⁸ Als eine Möglichkeit ist dies angesichts der unglaublichen Wirkung des Eiwunders auf die Menschen in Betracht zu ziehen. Wahrscheinlicher ist aber – wie Robert Böck nahelegt – die Verehrung Marias als »Meersterne«.

Die Wallfahrt

Am Anfang von Wallfahrten steht ein außerordentliches Ereignis. Voraussetzung ist eine tief verwurzelte Wundergläubigkeit, die davon ausgeht, dass Gott an gewissen Orten den Menschen nahkommen will.³⁹ Wunderzeichen wie die beiden Sterneier des Jahres 1618, bei Abraham sind es gar drei,⁴⁰ führten zur spontanen Erhebung einer Wallfahrt. Was erwarteten die Menschen von einem solchen Gnadenort? Abraham bringt es auf den Punkt: Die Bedrängten erhofften sich Trost, die Kranken Gesundheit, die Verwundeten Heilung, die Armen Beihilfe, die Gerechten Beständigkeit und die Sünder eine Zuflucht.⁴¹ Zwei Mirakelbücher von 1642 bis 1654⁴² und von 1654 bis 1754⁴³ vermitteln ein anschauliches Bild über die Entwicklung und Verbreitung der Wallfahrt. Im ersten Zeitraum von elf Jahren wurden 10087 Messen, im Jahresdurchschnitt 840, gestiftet und 37745 Kommunikanten, im Jahresdurchschnitt 3145, gezählt. Nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges und mit der Übernahme der Wallfahrtsbetreuung durch die aus Österreich kommenden Augustiner-Barfüßer 1654 steigerten sich die Zahlen enorm: Im Jahr fünf von 1654 bis 1659 wurden im Jahresschnitt 1420 Messen gestiftet und 7453 Kommunikanten erfasst.⁴⁴ Die Wallfahrer stammten aus allen sozialen Schichten. Auffallend ist von Anfang an der Anteil des Münchner und Wiener Hofes. Der im Ruhestand lebende Herzog Wilhelm V.⁴⁵ stiftete wohl 1619 den Gnadenaltar und das Gnadenbild mit Muttergottes und Kind.⁴⁶ Sein Sohn, Herzog beziehungsweise Kurfürst Maximilian I., interessierte sich für die Sterneier und ließ sie sich schicken. Sein Bruder Ferdinand, Kurfürst und Erzbischof von Köln, stiftete im 1630 geweihten Anbau einer größeren Kirche den linken Seitenaltar. Beider Neffe, der Freisinger Fürstbischof Albrecht Sigmund von Bayern,⁴⁷ erwies sich in der Folgezeit als großer Förderer, da er die Niederlassung der Barfüßer als Ordinarius zuließ. Dies war der ausdrückliche Wunsch des Wiener Hofes unter Kaiser Ferdinand III. (1637–1657) gewesen. Schon sein Vater Kaiser Ferdinand II. (1619–1637) hatte 1630 den rechten Seitenaltar der neuen Wallfahrtskirche finanziert. Erzbischofin Maria Anna, Tochter Ferdinands II. und Schwester Ferdinands III., musste mit 25 Jahren 1635 den 62-jährigen Maximilian I. von Bayern ehelichen. Als dieser 1651 verstarb, übernahm sie die Regentschaft für ihren unmündigen Sohn Ferdinand Maria und vollzog endlich den Wunsch ihres kaiserlichen Bruders, die Augustiner-Barfüßer in Taxa zu installieren.⁴⁸ 1665 besuchte das Kurfürstenpaar Ferdinand Maria (1651–1679) und Henriette Adelheid (von Savoyen) persönlich den Gnadenort. Alles in allem: Wittelsbacher und Habsburger wirkten erfolgreich zusammen, wenn es um die Sache des katholischen Glaubens und um die Förderung der Volksfrömmigkeit ging. Die Augustiner errichteten ab 1660 einen Konventbau im Anschluss an die Kirche von 1630. Die Anlage hat Michael Wening bereits 1672 in einem Stich festgehalten.⁴⁹ Sie entspricht nicht – was die Kirche betrifft – dem bekannteren Kupferstich von 1701. Der ältere Stich zeigt eine Turmfassade mit einem Zwiebelturm, der spätere Kupferstich eine Doppelturmfassade. Ein Neubau erfolgte zwischen 1692 und 1700.⁵⁰ Michael Wening zeigt ihn in seinem zweiten Stich von 1701. Beide Ansichten finden sich vielfach auf den verschiedensten

Andachtsbildern, die danach genauer als wie bisher geschehen datiert werden können.

Ausklang

Taxa blieb bis zu seiner Aufhebung und Unterdrückung eine regionale Wallfahrt für ganz Oberbayern (Regierungsbezirk) mit dem Schwerpunkt um Dachau, München, Freising, Schrobenhausen, Aichach, Rain, Friedberg, Landsberg, Starnberg und Fürstenfeldbruck. Wallfahrer kamen jedoch auch aus dem östlichen Schwaben und Augsburg.⁵¹ Gut 82% pilgerten wegen Krankheiten aller Art nach Taxa, weil, wie Abraham schreibt, »der Medicorum wissen vnd Gewissen nit allzeit wunder würcken«. Als Motive erscheinen neben Krankheiten auch drohende oder schon bestandene Gefahren und Schäden aller Art, darunter die Kriegsnöte im Spanischen Erbfolgekrieg (1701–1714) und im Österreichischen Erbfolgekrieg (1741–1745). Viehkrankheiten kamen eher selten vor, darunter im Zeitraum von 1654 bis 1754 auch bezeichnenderweise zweimal eine Hühnerkrankheit.

Die von einem »Sternei« ausgelöste Wallfahrt Maria Stern zu Taxa ist zwar schon lange erloschen, aber die immer wieder auftauchenden deformierten Eier halten die Erinnerung daran lokal aufrecht. Der Schlossbrauereibesitzer Hans Eser aus Odelzhausen ließ eine neue, am 24. Juli 2004 geweihte sternförmige Kapelle in Sichtweite der Autobahn München–Stuttgart errichten.⁵² Sie will in einer säkularisierten Welt ein Zeichen setzen.

Anmerkungen:

Dieser Beitrag erschien erstmals unter dem Titel »anstatt Bayrland, Ayrland ...«. Zur Geschichte der Ei-Wallfahrt Maria Stern in Taxa bei Odelzhausen. In: Überraschung: Ei. Vom Schöpfungsmythos zum Kunstobjekt. Hrsg. von Reinhard Jakob im Auftrag des Landkreises Fürstenfeldbruck (Jexhof-Hef 25). Fürstenfeldbruck 2009, S. 71–81.

¹ (Anonymus): Die Säkularisation des Klosters der Barfüßer-Augustiner Maria Stern in Taxa im Jahre 1802. In: Pastoralblatt für die Erzdiözese München-Freising 8 (1867) Nr. 11–15, S. 50f., 53f.–56, 58–60, 61–64 und 66f.; Markus Summerer: Taxa – Eine Wallfahrtsgeschichte. München 1934; Thomas Führer: Die Aufhebung des Klosters Maria Stern in Taxa. In: Amperland 2 (1966), S. 77f. (mit Fehlern!) und in: Amperland 3 (1967), S. 11f.; zuletzt: Manfred Abel: Die Säkularisation des Klosters Taxa (Zulassungsarbeit für das Lehramt an Gymnasien). Ms. München 1968; Tobias Zauscher: Zur Aufhebung des Augustinerklosters Taxa 1802. In: Amperland 39 (2003), S. 246–250; ders.: Die Säkularisation am Beispiel von Kloster Taxa. Odelzhausen 2009.

² Zitate aus: Eberhard Weis: Die Säkularisation der bayerischen Klöster 1802/03. Neue Forschungen zu Vorgeschichte und Ergebnissen (SB München 1983/6). München 1983, S. 39f.

³ Zitat aus: Bayern entsteht. Montgelas und sein Ansbacher Mémorie von 1796, hrsg. v. Michael Henker/Margot Hamm u. Evamaria Brockhoff. Regensburg 1996, S. 30.

⁴ So Robert Böck: Die Ursprungslegenden und Überlieferungen der Wallfahrten zum Hl. Blut in Einsbach und Maria Stern in Taxa (Lkr. Dachau). In: Derselbe: Volksfrömmigkeit und Brauch. Studien zum Volksleben in Altbayern, hrsg. u. eingeleitet von Karl-S. Kramer. München 1990, S. 106–143, hier S. 120.

⁵ Ebd., S. 127.

⁶ Ebd., S. 125.

⁷ Rudolf Kriff: Volkskundliches aus Altbayrischen Gnadenstätten. Augsburg 1930, S. 93. – Zu diesem bedeutenden Volkskundler vgl. Große Bayerische Biographische Enzyklopädie. Band 2. München 2005, S. 1098.

⁸ Böck, Ursprungslegenden, S. 125.

⁹ Gack / Gack / Gack / Gack / à Ga. Einer Wunderseltzamen Hennen in dem Hertzogthumb Bayrn. Das ist: Ein außführliche / vnd vmbständige Beschreibung der berühmten Wallfahrt Maria=Stern In Taxa / Bey den PP. Augustinern Parfüessern. Welche seinen vrheblichen Anfang genommen von einem Hennen Ay / auff deme durch Anordnung deß Himmels ein stralender Stern erhoben ware / in dessen Mitten ein schön gekröntes Frauen Haupt. Zusammen getragen mit etlichen eingemengten Sittlichen Lehr=Puncten / allen Predigern nicht vndienlich. Durch P.F. Abraham Augustiner Parfüesser. Cum Gratia & Privilegio Sac. Caesariae Majestatis, & Serenissimi Electoris Bavariae. Gedruckt zu München / bey Lucas Straub / Im Jahr Christi 1685.

¹⁰ Wilhelm Liebhart: Abraham a Sancta Clara, Taxa und die Aufklärung. In: Amperland 28 (1992), S. 312–314; ders.: Odelzhausen. In: Wilhelm Liebhart/Günther Pölsterl: Die Gemeinden des Landkreises Dachau (Kulturgeschichte des Dachauer Landes 2). Dachau 1992, S. 167–179, hier S. 173.

¹¹ Alois Angerpointner: Die schönsten Sagen aus dem Freisinger und Dachauer Land. Aßling-München 1971, S. 89f.; Norbert Göttler: Sie machten Geschichte

- im Dachauer Land. Dachau 1989, S. 19–24; Franz Keiner: Dorf und Hofmark Odelzhausen a. d. 814–1914. Odelzhausen 1992, S. 100–102.
- ¹² Abraham 1685, S. 27.
- ¹³ (Wie Anm. 4).
- ¹⁴ Zu Leben und Werk: Karl Bertsche: Abraham a Sancta Clara. M. Gladbach 1922, S. 52–57; Hans Pörnbacher: Der »Magnetberg« im Osten. Zu den bayerischen Episoden in Abrahams a Sancta Clara Leben. In: Abraham a Sancta Clara. Ausstellungskatalog. Karlsruhe 1982, S. 17–24; Franz M. Eybl: Abraham a Santa Clara. Vom Prediger zum Schriftsteller. Tübingen 1992.
- ¹⁵ Vgl. dazu für unsere Region Wilhelm Liebhart: Aus den Zeiten der Pest: Der »Schwarze Tod« in Sielenbach. Ein Beitrag zum Medizinalwesen im Kurfürstentum Bayern. In: Altbayern in Schwaben. Jahrbuch für Geschichte und Kultur 2003. Landkreis Aichach-Friedberg. Aichach 2003, S. 75–90.
- ¹⁶ So Richard Neuwald: Die deutsche Literatur vom Späthumanismus bis zur Empfindsamkeit 1570–1750. München 1965, S. 425. Vgl. auch die Würdigung bei Volker Meid: Die deutsche Literatur im Zeitalter des Barock. Vom Späthumanismus zur Frühaufklärung 1570–1740 (Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart V). München 2009, S. 789–794.
- ¹⁷ Pörnbacher 1982, S. 21.
- ¹⁸ Alle Zitate Abraham 1685, fol. 5v.
- ¹⁹ Ebd.
- ²⁰ Ebd., fol. 6r.
- ²¹ Ebd., S. 31.
- ²² Zitiert nach Volker Meid: Das Reclam Buch der deutschen Literatur. Stuttgart 2004, S. 185.
- ²³ Neuwald 1965, S. 449. – Zum Folgenden vgl. Liebhart 1992a, S. 313f.
- ²⁴ Peter von Düffel: Nachwort. In: Christian Thomasius: Deutsche Schriften (Reclams Universal-Bibliothek 8369-71). Stuttgart 1970, S. 189–204.
- ²⁵ Abraham 1685, S. 248.
- ²⁶ Ebd., S. 249.
- ²⁷ Ebd., S. 246.
- ²⁸ Zitat bei Böck, Ursprungslegenden, S. 124. Vgl. auch Josef Bogner: Beitrag zu den vom Landgerichtsschreiber Christian Adam Heydolph durchgeführten Klosteraufhebungen im Landgericht Dachau. In: Amperland 19 (1983), S. 470–475.
- ²⁹ Erschienen in München. Zur Person: Biographisches Lexikon der Ludwig-Maximilians-Universität München. Teil I: Ingolstadt-Landschut 1472–1826 (Ludovico Maximiliana Forschungen 18). Berlin 1998, S. 417f. – Zum Folgenden Böck, Ursprungslegende, S. 127 passim.
- ³⁰ Stengel 1634 zitiert nach der Übersetzung bei Böck, Überlieferungslegende, S. 129.
- ³¹ Ebd.
- ³² Handbuch des Aberglaubens. Band 1, hrsg. von Dr. Ulrike Müller-Kaspar. Wien 1999, S. 162 und Band 2, Wien 1999, S. 401f.
- ³³ Abraham 1685, S. 23–27.
- ³⁴ Vgl. sein spätes, die Ursprungslegende Abrahams bekräftigendes Zeugnis als Pfarrer von Sittenbach bei Alfred Kaiser: Maria Stern von Taxa. Ein Beitrag zur

- Ikonomie und Ikonologie einer verschwundenen Wallfahrts- und Klosterkirche im Dachauer Land. In: Amperland 25 (1989), S. 277–282 u. 333–338, hier S. 278 u. Anm. 13. – Von wann stammt dieses Zeugnis? Es steht unter dem Eindruck Abrahams.
- ³⁵ BSB, Cgm 1915. Vgl. dazu Robert Böck: Ein Mirakelbuch der Wallfahrt Maria Stern in Taxa (1654–1754). In: Volksfrömmigkeit und Brauch (wie Anm. 4), S. 144–178, hier S. 144; Robert Böck: »Alle Vürnemere Opferung vnd Schanckungen« zu Maria Stern in Taxa von 1642 bis 1656. In: Amperland 26 (1990), S. 437–444.
- ³⁶ Zitiert nach Böck, Ursprungslegenden, S. 132.
- ³⁷ Ebd.
- ³⁸ Zur Baugeschichte vgl. Clemens Böhme: Die Entstehungs- und Baugeschichte des Klosters Taxa. In: OA 103 (1978), S. 371–376; Edgar Krausen: Kloster Taxa und seine Künstler. In: Jahrbuch des Vereins für christliche Kunst 10 (1978), S. 83–89; Kaiser 1989. – Kritisch und korrigierend dazu: Friedrich Obermaier: Die ehemalige Wallfahrtskirche Maria Stern und das Augustiner-Discalceatenkloster zu Taxa. Ein Rekonstruktionsversuch. Hausarbeit zur Erlangung des Grades »Magister Artium«, vorgelegt am 30. September 2003. München 2003. – Aus archäologischer Sicht siehe Tilman Mittelstraß: Taxa: Archäologie im Nest der Sterneneier. In: Amperland 36 (2000), S. 216–229.
- ³⁹ Allgemein dazu Walter Hartinger: Religion und Brauch. Darmstadt 1992, S. 99–122.
- ⁴⁰ Abraham 1685, S. 48.
- ⁴¹ Ebd., S. 69f.
- ⁴² BSB, Cgm 1915.
- ⁴³ BSB, Cgm 1916.
- ⁴⁴ Alle Zahlen bei Böck, Mirakelbuch, S. 147.
- ⁴⁵ Lebenszeit 1548–1626, regierte als Herzog von 1579–1598.
- ⁴⁶ Laut Abraham 1685, S. 34 war es nach »jener Verzeichnung, die man auff den ersten Stern Ay wahrgenommen, vnd alsdamm von Holz dermassen zierlich geschnitten« worden. Erneut eine Erfindung des Predigers.
- ⁴⁷ Zur Person Manfred Weitzlauff: Fürstbischof Albrecht Sigmund von Bayern (1651–1685). In: Das Bistum Freising in der Neuzeit, hrsg. v. Georg Schwaiger. München 1989, S. 312–340; zu Taxa S. 506–508.
- ⁴⁸ Böhme 1978, passim.
- ⁴⁹ Abgebildet bei Mittelstraß 2000, S. 221 Abb. 10.
- ⁵⁰ Zur Baugeschichte vgl. Böck 1991, S. 214.
- ⁵¹ Dazu Karte bei Böck, Mirakelbuch, S. 155.
- ⁵² Der Architekt war Wolfgang Faig aus Friedberg, der sich an die Abbildung in Georg Stengels »Ova paschalia« (1634) orientierte. Die Entscheidung dafür fiel in einer Runde bestehend aus dem Bauherrn Hans Eser, dem Architekten, Prälat und Domkapitular i. R. Georg Schneider und dem Verfasser dieses Beitrags.

Anschrift des Verfassers:

Prof. Dr. Wilhelm Liebhart, Hohenrieder Weg 20, 85250 Altomünster

Eine Fahrradfahrt zum Rhein 1934

Aus den Aufzeichnungen des Bauernknechts Leonhard Drexler aus Hattenhofen¹

Von Toni Drexler

Unter dem Titel »Eine Sommerfahrt an den Rhein 1934« schrieb mein Vater diese Geschichte einer abenteuerlichen Fahrradtour in seinem Tagebuch nieder. Er fügte an: »Aufgesetzt im Januar 1935 im Krankenhaus Fürstenfeldbruck Drexler. Gefahren vom 10.–13. Juli 1935 [richtig ist jedoch 1934].« Die ganze Beschreibung besteht aus 7 Blättern und einer Zeichnung. In den zwanziger und dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts galt das Fahrrad bei den Heranwachsenden auf dem Land als Statussymbol, ja mehr noch: als die einzige Möglichkeit der dörflichen Enge zu entfliehen und neue Erfahrungen außerhalb der eigenen Lebenswelt zu erfahren. Leonhard Drexler war als 7. Kind der Kleinlandwirtsheleute Egid und Josepha Drexler 1913 in Hattenhofen² geboren. Bereits mit 12½ Jahren kam er nach Ableistung der Volksschule als Knecht zu Bauern in der Umgebung. Es folgten verschiedene Krankenhausaufenthalte, unterschiedliche Arbeitsstellen bei verschiedenen Bauern und als Torfstecher im Haspelmoor. 1932 war er zeitweise auf »Wanderschaft« hauptsächlich im Allgäu unterwegs. Danach fand er wieder Arbeit bei Bauern in der Nähe seines Heimatortes. Dazwischen war er immer wieder mit seinem Fahrrad in Bayern unterwegs. Ein Fahrrad kostete 1926 etwa 120–160 Mark. Das

entsprach in etwa 10 Wochenlöhne für einen landwirtschaftlichen Arbeiter zu dieser Zeit. Trotzdem hatte fast jeder Bauernknecht ein Fahrrad, manche sogar ein Motorrad. Ab 15. Juli 1934 bekam L. Drexler eine Stelle bei der Post in Fürstenfeldbruck. Die Woche vor dem Dienstantritt nutzte er für den langgehegten Traum: Eine Fahrt zum Rhein.

An einem lieblichen Sommerabend saß ich auf einer alten Bank vor meinem Häuschen und sah der Sonne zu, wie sie über mein Nachbardorf hinter den Häusern verschwand. Wiederum war ein Tagwerk geschehen! Bei vielen Wochen strengster Arbeit bei glühender Julisonne waren mir nun sechs Tage Ruhe beschieden. Aber es sollten keine Ruhetage werden wieder drängte es mich hinaus an die schöne freie Natur. Dazu das herrliche Sommerwetter! Welchen jungen Menschen sollte es da nicht hinauslocken mit dem fast allen zugänglichen und billigsten Verkehrsmittel dem Fahrrad. Die bayerischen Berge hatte ich schon längst früher durchwandert. Da ich aber in den Wintermonaten arbeitslos war und so kein übriges Geld hatte, sollte ich wohl daheim bleiben. Aber nein! Ich musste fort